

MIGRANTINNEN UNTER DEM EINFLUSS DER DEUTSCHEN FRAUENBEWEGUNG.

UNSERE VORBILDER, UNSERE GROSSEN SCHWESTERN, UNSERE (GLEICHBERECHTIGTEN) FREUNDINNEN

Welche Rolle spielen deutsche Frauen aus der deutschen Frauenbewegung für Migrantinnen in Deutschland? Und wie verhalten wir uns zueinander? Weiß-deutsch-christlich sozialisierte Frauen waren und sind für viele von uns Vorbilder, sie gebärdeten und gebärden sich mal positiv mal negativ als große Schwestern, die wissen, wo es lang geht, was richtig und falsch ist, und sie sind unsere Freundinnen, für einige sind wir gleichberechtigt, für andere scheint eine Gleichberechtigung unmöglich.

Wie hat alles angefangen? Meine Generation, also die 2. Generation von Migrantinnen, die als Kinder nach Deutschland kamen, haben die Anfänge und Ausläufer der sexuellen Revolution als Kinder erlebt. Wir sind mir dem Vorurteil unserer Eltern groß geworden, daß die Deutschen alle in einem Bett schlafen, ständig Partnertausch praktizieren. Also für uns Moslems schädlich sind.

Das Thema Gleichberechtigung bezog sich größtenteils auf Sexualität. So war die Diskussion über Feminismus in türkischen Familie etwas schwierig, da wir immer wieder erklären mußten, daß Feminismus nicht auf die Sexualität beschränkt werden darf. In der Schule wurde nicht viel zu diesem Thema besprochen. Jedenfalls damals nicht. Wir sahen nur, daß die deutschen Mädchen anders lebten als wir. Sie durften "mehr". Sie hatten "früher" sexuelle Erfahrungen. So war jedenfalls unsere Wahrnehmung. Denn deutsche Mädchen/junge Frauen sprachen/sprechen mit ca. 16/17 Jahren über die Pille und sexuelle Erfahrungen. Mädchen/junge Frauen aus der Türkei sprachen/sprechen über Heiraten und die Ehre bzw. Jungfräulichkeit, wenn es darum ging/geht eine Beziehung mit dem anderen Geschlecht einzugehen.

Welche Bücher konnten wir in den 70er und 80er Jahren lesen, oder wer konnte uns aufklären über Feminismus und Gleichberechtigung der Frau? Wer konnte für uns ein Vorbild sein? Das waren hauptsächlich deutsche Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen, Klassenkameradinnen und mit viel Glück deutsche Nachbarinnen, die "anders lebten". Es waren Frauen, die sich in der deutschen Gesellschaft selbst nicht wohl fühlten und sich mit der Geschlechterfrage auseinandersetzten. Sie haben uns Informationen weitergegeben. Wir haben sie beobachtet, ihnen zugehört, mit ihnen diskutiert und dabei viel gelernt.

Gelesen haben wir europäische oder amerikanische Frauenliteratur in deutscher Sprache. Nur wenige Migrantinnen haben, bedingt durch die persönliche Geschichte, überhaupt einen Zugang zur türkischsprachigen Literatur gehabt. Dort fand nach meinen Informationen auch eher eine Orientierung an der amerikanischen Frauenbewegung statt. Doch das ist ein anderes Thema.

Unsere Mütter, Tanten etc. konnten uns keine große Hilfe sein. Sie waren keine Feministinnen, die wir zu unseren Vorbildern hätten machen können. Sie waren teilweise Analphabetinnen und meist mit ihrer Rolle als Mutter, Fabrikarbeiterin und Ausländerin schon überfordert. Nur sehr wenige der Frauen aus der ersten Generation haben sich daher der deutschen Frauenbewegung angeschlossen oder sich von ihr mitreißen lassen.

Mitreißenlassen ist vielleicht auch das richtige Wort für die Beteiligung von Migrantinnen an der deutschen Frauenbewegung. Zumindest bis jetzt. Die Frau in der Migrantinnensituation wurde von der deutschen Frauenbewegung erst Ende der 70er Jahre entdeckt. Und zwar als hilfloses Opfer einer islamisch-patriarchalischen Gesellschaft. Unterdrückt von Mann, Sohn und allen männlichen Verwandten, die es nur gibt.

Natürlich wurden wir, wurde ich unterdrückt. Aber wir sind nicht nur Opfer. Wir konnten auch handeln, wenn wir die richtige Unterstützung bekommen haben. Einige von uns hatten Glück mit den Helferinnen und Helfern. So auch ich, als ich mit 17 Jahren von zu Hause abgehauen bin. In dieser Zeit habe ich gemeinsam mit einer Freundin ein Buch geschrieben. Wir haben unser Leben bis zum Auszug aus dem Elternhaus niedergeschrieben, um den Menschen, die mit uns zu tun haben, die uns helfen wollen, endlich zu zeigen, wie wir wirklich leben, gelebt haben, wie sich unsere Situation aus unserer Sicht darstellt. Mit diesem Buch wollten wir endlich selbst über uns schreiben und dagegen protestieren, daß andere uns beschreiben und meinen uns zu begreifen.

“Wo gehören wir hin?” Diese Frage wurde uns aufgezwungen. Ich habe dieses Spiel auch lange mitgemacht. Bis ich festgestellt habe, daß ich da bin wo ich bin und dahin gehöre wo ich gerade bin. Also kein umherirrender verwirrter Mensch bin, sondern meinen Lebensumständen entsprechend mich neu entscheide, wo ich gerade im Leben hingehöre und stehe.

Meine Bikulturalität empfinde ich daher inzwischen als Reichtum und nicht als latente Schizophrenie. Ich spreche, empfinde, denke und träume in zwei Sprachen und bin geprägt von zwei Kulturen, die sich ergänzen, ähneln aber auch widersprechen. Das macht mich vielfältiger und offener für andere Kulturen. Mir ist die Möglichkeit gegeben, Verbindungen zwischen den Kulturen herzustellen, die etwas Neues ergeben, etwas, was andere in meiner Situation ähnlich erleben, aber auch Verbindungen, die nur mich betreffen. Die berühmten zwei Stühle, zwischen denen wir angeblich sitzen sollen, existieren nicht. Sie existieren nur in den Köpfen von Menschen, denen es schwerfällt, sich außerhalb ihrer festgefahrenen Strukturen zu bewegen oder besser gesagt, sich zu setzen. Sie sitzen auf einem Stuhl. Als Migrantin lernt frau sich auf vielen Stühlen wohlfühlen. Und frau muß sich auch nicht an den Rand setzen. Wir setzen uns mal dort und mal da hin. Dieses hin und her zwischen den Kulturen (Stühlen) ist keine Zerrissenheit, es bringt uns nicht in ständige Konflikte, sondern bereichert unser Leben.

Der eigentliche mit der Frage, wo wir hingehören, verbundene Gedanke ist natürlich, ob wir in die Türkei oder nach Deutschland gehören. Auf dieses Spiel lasse ich mich nicht mehr ein. Ich frage dann zurück, woher der Gedanke kommt, diese Frage zu stellen, was geht im Kopf der Fragestellerin vor. Können Menschen letztendlich nur dort leben, wo sie geboren wurden oder kulturell angeblich mehr verbunden sind als an anderen Orten. Menschen gehören zum Beispiel weltweit auch dahin, wo sie sich ernähren können. Gibt es daher bei dieser Frage nicht mehrere Aspekte zu bedenken? Zum Beispiel, wo kann ich als Lesbe und linke Feministin besser leben? Wichtig ist auch, wo die Familie lebt, wo ein soziales Umfeld existiert. Wo kann ein Mensch sich beruflich verwirklichen? Es gibt Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen nur in bestimmten Ländern leben können. Es gibt Menschen, die viel Sonne brauchen, anderen ist das ziemlich egal. Die Liste wäre unendlich fortzuführen.

Als ich mit dem Studium fertig war, wurde ich gefragt, ob ich mir vorstellen kann, in die Türkei “zurückzukehren”, wenn ich hier keinen Job finde, weil Juristinnen es zur Zeit sehr schwer haben etwas zu finden. Eine deutsche Frau würde niemals gefragt werden, ob sie zurück auf ihr Kuhdorf nach Westdeutschland gehen möchte. Man würde sie fragen, ob sie sich vorstellen kann, ins Ausland zu gehen, also irgendwo “hingehen”. Nach vornegehen sich nach “vorne” bewegen. Wir sollen immer “zurückgehen”, uns “zurücknehmen” nach “hinten” bewegen.

Daß es qualifizierte Migrantinnen gibt, die hierher gehören, wollen viele nicht sehen. Und wenn ich mir die deutsche Frauenbewegung insgesamt ansehe, dann sehe ich weiterhin eine ethnische Brille, durch die die meisten Feministinnen schauen. Sie sind ganz irritiert, wenn sie auf Frauen wie mich treffen. Sie sind genauso irritiert, wie ein null-acht-fünfzehn CDU-Wähler, der nur den türkischen Gemüsehändler an der Ecke kennt. Es ist etwas enttäuschend, wenn deutsche Frauen, die eine sehr lange Frauenbewegungskarriere hinter sich haben, uns heute noch fragen, ob es in der Türkei Lesben gibt und feststellen, daß es für Lesben aus unserem Kulturkreis viel schwieriger sein muß als für europäische Lesben und wie wir uns fühlen, als deutsche Türkin oder türkische Deutsche. Mich gibt es in vielen Köpfen nicht. Ich muß mich immer wieder erklären und mich darüber ärgern, daß es nicht selbstverständlich ist, daß es lesbische, selbstbewußte, qualifizierte Migrantinnen gibt.

Dazu möchte ich eine kurze Geschichte aus meiner Tätigkeit als Anwältin erzählen. Vor einiger Zeit saß ich mit einer Mandantin bei einer großen Hausverwaltung. Sie ist eine Existenzgründerin, und ich habe die Verhandlungen für den Mietvertrag geführt. Die Herren haben mich mehrere Male erlebt und bereits selbst festgestellt, daß ich meine Aufgabe sehr gut erfülle. Wir habe sehr gute Bedingungen für meine Mandantin ausgehandelt. Als einer der Herren ins Sekretariat ging, um den Mietvertrag zu korrigieren, fragte mich der Herr, der noch bei uns blieb, wie ich das eigentlich so hinkriege mit dem deutschen Recht. Ich sei doch aus meiner Heimat eigentlich nur mit dem türkischen Recht vertraut. Er könne sich vorstellen, daß ich Schwierigkeiten hätte, zwischen den so unterschiedlichen Rechtssystemen zu differenzieren. Ich mußte ihm erklären, daß ich in Deutschland aufgewachsen bin und studiert habe und daß ich mich mit dem türkischen Recht und Rechtssystem nicht auskenne. Gleichzeitig habe ich ihm angeboten, ihm eine mir bekannte Rechtsanwältin aus der Türkei vorzustellen, wenn er mehr über das türkische Rechtssystem wissen wolle. Natürlich haben wir dann

auch noch über die Türkei als Urlaubsland gesprochen. Ich könnte ein ganzes Buch schreiben über solche Geschichten, die ich "meinen täglichen Rassismus" nenne.

Nicht was ihr in uns seht wollen wir sein, denn das sind wir nicht, sondern wie wir wirklich sind, sollt ihr sehen. Nette und nicht so nette Frauen, launische, zickige, großzügige aber auch engstirnige Frauen, tolerante und intolerante, einfältige und intelligente, ehrgeizige und faule Frauen und so weiter. Migrantinnen sind genauso vielfältig wie deutsche Frauen. Wir sind Persönlichkeiten mit vielen Facetten, wie deutsche Frauen auch. Wir sind nicht in erster Linie Migrantinnen. Natürlich wollen wir, daß unser Migrantinnendasein auch gesehen wird. Aber dieser Teil von uns ist nur ein kleiner Ausschnitt. Ein viel kleinerer Ausschnitt als andere ihn in uns hineinprojizieren.

Immer wieder müssen Migrantinnen wie ich betonen, daß wir keine Vorzeige- und keine Berufsmigrantinnen sind. Ich bin Rechtsanwältin! Und ich bin Seyran Ates, eine Frau mit der man/frau über mehr Themen reden kann, als über die Türkei als Urlaubsland und die Situation von MigrantInnen (insbesondere lesbischen Migrantinnen, weil die ja noch seltener sind als die herkömmlichen Migrantinnen) in Deutschland.

Ich arbeite mit einer deutschen Kollegin zusammen. Wir sind ein feministisches Anwältinnenbüro und haben unsere Schwerpunkte aufgeteilt. Und zum Erstaunen vieler, mache ich kein Ausländerinnen- oder Asylrecht. Ich mag es einfach nicht.

Meine Schwerpunkte sind: Existenzgründungen, Arbeits- und Mietrecht, Verträge für gleichgeschlechtliche Partner und Partnerinnen. Themen, die so gar nicht migrantisch sind. Durch meine Arbeit bin ich eher selten mit migrantenspezifischen Themen konfrontiert.

Natürlich kann ich auch verstehen, daß Menschen, die mich neu kennenlernen, sich mit mir über migrantinnenspezifische Themen unterhalten wollen. Ich habe dazu ja auch viel zu sagen. Aber warum nur darüber sprechen? Wenn ich auf einer Party oder bei einem Essen bei Freundinnen eine Frau kennenlerne, frage ich mich oft auf dem Nachhauseweg, wie ich in Erinnerung bleibe. Ich bleibe in Erinnerung als die Frau aus der Türkei, mit der frau nett über die Türkei, über MigrantInnen und den täglichen Rassismus gesprochen hat. Mehr konnte sie von mir nicht erfahren, da die Stunden begrenzt sind und ich oft aus Höflichkeit, und zugegebenermaßen manchmal auch aus eigenem Interesse und Spaß über diese Themen zu sprechen, mich auf solche Gespräche eingelassen habe.

Aber zurück zu den Vorbildern: Durch unser Buch habe ich auch erkannt, daß ich keine Frauen/Feministinnen aus der Türkei als Vorbilder hatte. Aber ich wurde zu einem Vorbild. Ich habe von vielen Mädchen und jungen Frauen Briefe bekommen, daß sie unser Buch toll fanden und daß sie sich mit meiner Geschichte identifizieren können und daß unser Buch ihnen geholfen hat.

Auch der 1. Internationale Frauenkongreß in Frankfurt am Main im Jahre 1983 machte mir deutlich, daß ich nur deutsche Frauen als Vorbilder habe. Es gab dort massenhaft Frauen aus anderen Nationen. Sie hätten Vorbilder sein können. Nur, wo erreicht frau diese Frauen. Sie sind nicht sichtbar. Damals waren sie noch weniger sichtbar als jetzt. Starke Frauen aus anderen Nationen waren und sind in der öffentlichen Diskussion nicht vertreten. Und wenn, dann mehrheitlich, wie ich gerade hier, zu migrantenspezifischen Themen.

Die Medien spielen hier auch eine große Rolle. Heute kann man/frau türkisches Fernsehen empfangen und sehen, was in der Türkei passiert. Vor einiger Zeit habe ich zum Beispiel zufällig im türkischen Fernsehen eine Talkshow zum Thema "Erfolgreiche Frauen im Arbeitsleben" gesehen. Etwas, was es nach meiner beschränkten Ansicht in den 70er und 80er Jahren in der Türkei nicht gab. Natürlich gab es das. Nur wir haben davon hier nichts mitbekommen. Und unsere Umwelt bestätigte unsere Rolle als Opfer.

Ich bin nicht undankbar, daß ich deutsche Feministinnen/Frauen als Vorbilder hatte und habe. Ich habe sehr viel von diesen Frauen gelernt. Diese Frauen haben sehr viel dazu beigetragen, daß ich heute so bin wie ich bin. Ich finde es auch nicht richtig, daß Migrantinnen sagen, daß uns die deutsche Frauenbewegung nichts gebracht hat. Wir profitieren auch von den Errungenschaften der deutschen Frauenbewegung. Auch wenn wir uns dabei unabhängig von unserer Herkunftsgesellschaft, -kultur und -familie mit Frauenthemen beschäftigt haben, die von der deutschen Frauenbewegung vorgegeben wurden.

Wie wurde uns geholfen? Um Migrantinnen zu helfen, haben deutsche Feministinnen mit einer sehr kleinen Gruppe von Migrantinnen die ersten Frauenläden für Frauen aus der Türkei gegründet. Den Anfang machte in Berlin 1979 das TIO (Treff- und Informationsort für Frauen aus der Türkei). Dort habe ich von 1983 bis 1984 gearbeitet. Die deutschen Frauen, mit denen wir in der Frauenprojektarbeit zusammengearbeitet haben, sind sehr selbstbewußt aufgetreten. Sie hatten auch einen langen Weg hinter sich, aber wir lernten gerade laufen. Darüber wurde aber leider nicht gesprochen.

Den Frauen, die in die Frauenläden kamen wurde Deutsch, Alphabetisierung, Nähen und Stricken angeboten. Und nebenbei etwas zur Frauenrolle. Den türkisch oder kurdisch sprechenden Mitarbeiterinnen sind die meisten deutschen Mitarbeiterinnen als große Schwestern entgegengetreten. Die deutschen Frauen waren die qualifizierten Frauen. Sie hatten Hochschul- oder Fachhochschulabschlüsse. Migrantinnen waren unqualifizierte Übersetzerinnen, Kinderbetreuerinnen und natürlich Putzfrauen. Mein Eindruck war, daß die meisten deutschen Mitarbeiterinnen niemals angefangen haben, darüber nachzudenken, wer die Migrantinnen, mit denen sie zusammenarbeiten, eigentlich wirklich sind. Migrantinnen wurden nicht gleichberechtigt gesehen, wo doch so viel über Gleichberechtigung gesprochen wurde. Viele Migrantinnen sind leider immer noch einfach nur Übersetzerinnen oder werden so gesehen.

Teilweise entstand bei mir der Eindruck, daß deutsche Frauen türkisch gelernt haben, um uns unsere Kultur zu erklären oder weil sie für sich ein Gebiet gefunden haben, auf dem sie sich profilieren können. Nur, daß es auch qualifizierte Migrantinnen gibt, wollten und wollen die meisten nicht so richtig sehen.

Der Feminismus ist deutsch. Die deutsche Frauenbewegung weist den Weg. Wir folgen Euch. Ihr sagt uns, was richtig und was falsch ist. Liebe Frauen, so geht das nicht. Ich wünsche mir, daß wir anfangen miteinander zu reden. Denn ein gleichberechtigtes Gespräch hat leider nie stattgefunden. Aus diesem Grunde habe ich das Wort gleichberechtigt im Titel in Klammern gesetzt. Wir sind Kolleginnen und Freundinnen. Wir sollten miteinander reden.

Mir scheint, ich habe jetzt wieder viel über die Migrantinnensituation geredet. Das war ja auch das Thema. Dennoch hoffe ich, daß ich Denkanstöße gegeben habe, um die Migrantinnensituation etwas mehr in den Hintergrund zu rücken und zu sehen, daß unsere Rolle in der deutschen Frauenbewegung/Lesbenszene nicht nur von diesen Themen bestimmt sein muß. Wir können uns auch zu anderen Themen äußern. Noch sind wir diesbezüglich leider nicht gleichberechtigt dabei.

Zum Abschluß wünsche ich mir einen Vortrag über den Einfluß von Migrantinnen auf deutsche Feministinnen/Lesben und die deutsche Frauenbewegung/Lesbenszene. Denn darüber wird kaum gesprochen. Und ich bin mir sicher, daß wir einen Einfluß hatten und haben.

Seyran Ates

Erschienen in:

VIA REGIA – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 68/69 2000,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>